



Statement von Prof. Dr. med. Wieland Kiess, Direktor der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin am Universitätsklinikum Leipzig, zum Kinder- und Jugendreport 2022 der DAK-Gesundheit:

Krankenhausversorgungsdaten und Daten von Krankenversicherungen sind eine wichtige Quelle für Entscheidungen im Gesundheitswesen und für tieferegehende Analysen z. Bsp. bezüglich Veränderungen im Rahmen von Krisen, Pandemien oder gesellschaftlichen Veränderungen.

Entsprechend kann, muss und darf es hervorgehoben und gelobt werden, dass die DAK einen strukturierten DAK Kinder- und Jugendreport 2022 vorgelegt hat.

In diesem umfangreichen Papier wird die Krankenhausversorgung von Kindern und Jugendlichen während der Pandemie aus den Jahren 2019 bis 2021 akribisch dargestellt. Der Fokus wird auf Hospitalisierungen und die Analyse von Krankenhausaufenthalten, DAK versichert Kinder und Jugendlicher, im Hinblick auf psychische Erkrankungen gelegt. Dem Herausgeber und den wissenschaftlichen Autoren ist es dabei gelungen, die Daten von ca. 800.000 Kindern und Jugendlichen aus dem ganzen Bundesgebiet zu sammeln und zu analysieren.

Folgende Ergebnisse sind besonders wichtig und für Kenner der Materien nicht wirklich überraschend. So wird herausgestellt, dass die Themen Depression und Angst aber auch psychiatrische Erkrankungen wie Essstörungen besonders häufig als Grund für eine Krankenhausbehandlung dokumentiert sind. Diese Befunde gelten besonders für die Altersgruppe der 15- bis 17-Jährigen. Eigene Daten des Kommentierenden aus der longitudinalen LIFE Child-Studie die 5.000

Kinder und Jugendliche aus dem Stadtgebiet Leipzig seit 10 Jahren begleitet, bestätigen die generellen Befunde und Annahmen des DAK-Reports: Psychische Themen sind bei Kindern und Jugendlichen häufig! Insgesamt haben über Fragebogen-gestützte Screening-Untersuchungen erfasst. Ca. 20% aller Kinder und Jugendlichen im Stadtgebiet Leipzig haben eine psychische Thematik. Dabei sind depressive Verstimmungen und Angststörungen neben Verhaltensauffälligkeiten die am häufigsten auftretenden Themen. Auch das Robert Koch Institut berichtet davon, dass jeder 5. Jugendliche in der Altersgruppe der 15- bis 17-Jährigen von Episoden der Depression oder von Angststörungen begleitet werden. Die Prävalenz von Essstörungen scheint ebenfalls hoch zu sein. Hier sind über die Jahre immer noch unterschiedliche Angaben zu finden: Die Unterschiede richten sich dabei danach ob die Erhebungen im ambulanten Setting, in Krankenhäusern oder populations-gestützt durchgeführt worden sind.

Der DAK-Krankenhausreport 2022 hat es sich zur Aufgabe gemacht die pandemiebegleitenden Jahre 2020 und 2021 miteinander zu Vergleichen. Hier muss eine inhaltlich-methodische Kritik erlaubt sein: Die Analyse von aufeinanderfolgenden Jahren sind erlaubt und möglich. Allerdings sollten auf keinen Fall kausale Schlussfolgerungen, wie sie leider offensichtlich den wissenschaftlichen Autorinnen und Autoren des Reports erlaubt wurde, gezogen werden. Schwankungen bei Krankenhausaufnahmen, Veränderungen des Gesundheitsverhaltens oder der Inanspruchnahme und der Hilfe-Ansuche unterliegen starken regionalen, zeitlichen und kulturellen Unterschieden. Eine Assoziation z. Bsp.: mit einer Pandemie zu einem spezifischen Geschehen zu ziehen, sollte deswegen auf der Grundlage von längerfristigen Beobachtungen, wie sie ja auch den Krankenkassen zur Verfügung stehen, gezogen werden. So hat die Arbeitsgruppe des Kommentierenden z. Bsp. gezeigt, dass während der vergangenen 20 Jahre die Adipositas-häufigkeit bei deutschen Kindern und Jugendlichen nur mehr langsam angestiegen ist, interessanterweise während der Lockdown-Phasen in der Pandemie die Adipositas-häufigkeit,

abgebildet durch eine individuelle Gewichtszunahme jedes einzelnen Kindes und jedes Jugendlichen, drastisch zugenommen hatte. Nach der pandemiebedingten Lockdown-Zeit setzt sich der vor der Pandemie gemessene Trend zur langsamen Adipositas-zunahme fort. Ähnliche Trends sind auch bei z. Bsp. der Inanspruchnahme von Kindervorsorgeuntersuchungen oder der stationären Aufnahme von Kindern und Jugendlichen mit chronischen Krankheiten in ein Kinderkrankenhaus in Deutschland vom Kommentierenden selbst, aber auch von anderen Arbeitsgruppen in Deutschland berichtet worden.

Im DAK-Report wird berichtet, dass eine starke Zunahme von stationären Aufenthalten bzw. von Hospitalisierungen von Jugendlichen neben emotionalen Störungen und auch depressiven Episoden während der Pandemie zu verzeichnen sind. Wegen Alkoholmissbrauchs wurden interessanterweise weniger Jugendliche hospitalisiert. Die Interpretation dieser Daten, die wir in unseren wissenschaftlichen Arbeiten im Stadtgebiet Leipzig aber auch in unserer Klinik nachvollziehen und so bestätigen können, ist aber komplex. Möglicherweise wurden die Störungen der Jugendlichen erst durch den Lockdown im häuslichen Setting von den Eltern bemerkt und ernst genommen. Möglicherweise hatte die Familie Zeit sich um das Thema zu kümmern, weil andere Aktivitäten pandemiebedingt zurückgedrängt waren. Möglicherweise haben sich durch die Pandemie bedingt zu Grunde liegende und bereits vorhandene psychische Themen durch die pandemiebedingten Einschränkungen manifestieren können. Ein exzessiver Alkoholgenuss andererseits, ist durch die pandemiebedingten Beschränkungen im sozialen Umgang mit Gleichaltrigen möglicherweise ganz einfach durch mangelnde Gelegenheit zu erklären. Krankenhaus-Versorgungsdaten sind entsprechend extrem interessant und auch für die Planung eines Gesundheitswesens eine wichtige Grundlage. Andererseits sollten Kausalzusammenhänge nur vorsichtig oder gar nicht gezogen werden und komplexe Erklärungsmodelle auch zu Problemlösung herangezogen werden. Insgesamt belegen die Daten, dass während der Lockdown-

Phasen weniger Kinder und Jugendliche stationärer Behandlung zugeführt wurden. Dies geschah möglicherweise aus Reorganisation von Krankenhäusern (Kinderstationen wurden zur Erwachsenen-Covid-Station um deklariert), Angst vor Ansteckungen verhinderte stationäre Aufnahmen von chronisch kranken Kindern und Jugendlichen. Andererseits wurden auch im ambulanten Setting weniger Arztvorstellungen wie z. Bsp. gerade bei den Kindervorsorgeuntersuchungen dokumentiert.

Fazit:

Der DAK-Report belegt in sehr eindrucksvollerweise wie häufig inzwischen psychische und psychosomatische Auffälligkeiten, Themen und Erkrankungen gerade im Jugendalter in unserer Gesellschaft geworden sind. Andererseits belegen die Daten auch, dass das Gesundheitswesen durch die Veränderungen in Krisenzeiten, wie einer Pandemie, sich reorganisiert und die Organisationsformen dringend überdacht werden sollten. Die Trennung zwischen ambulanten und stationären Behandlungs- und Betreuungskonzepten hält der Kommentierende für völlig falsch und nicht mehr zeitgemäß. Entsprechend müssen die Daten der ambulanten Versorgungsstrukturen immer parallel und gemeinsam mit den stationären Kennzahlen zusammen analysiert werden.

Es ist zu erwarten, dass die Krankheitsspektren und die Gesundheitsthemen unserer jungen Generation einerseits von den natürlich immer auch in der Zukunft möglichen und drohenden Infektionskrankheiten, weiterhin zu schweren chronischen Erkrankungen aber gerade eben auch psychischen Erkrankungen und psychischen Problemfeldern sich verschieben wird. Entsprechend müssen kinderärztlich, kinderpsychologisch und kinderpsychiatrisch eng miteinander arbeitende Versorgungsformen neu gedacht werden und die Versorgungsstrukturen dem Bedarf der Kinder und Jugendlichen heute und in der Zukunft angepasst werden.